

## „Man hat uns nicht gerufen, wir sind schon da!“

### *Internationale Tagung in Weimar zu den Sondersammlungen im 21. Jahrhundert*

Unter dem langen Titel „Zwischen Kulturmanagement und Forschung: Sondersammlungen im 21. Jahrhundert. Organisation, Dienstleistungen, Ressourcen“ fand vom 22. bis zum 25. November 2005 in der neuen Studienbibliothek der HAAB in Weimar eine Tagung statt. Auf Einladung der Herzogin Anna Amalia-Bibliothek (HAAB) und in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek der Radboud Universiteit Nijmegen und *Evelin Morgenstern* von der „Initiative Fortbildung für wissenschaftliche Spezialbibliotheken und verwandte Einrichtungen e.V.“<sup>1</sup> begrüßten *Hellmut Seemann* (Präsident der Stiftung Weimarer Klassik) und *Michael Knoche* (Direktor der HAAB) die Gäste aus Deutschland, den Niederlanden, aus der Schweiz, aus Österreich, Großbritannien, Frankreich, Norwegen, Schweden und den USA. Dank der Unterstützung der amerikanischen Botschaft wurden alle Beiträge simultan übersetzt.

Wenn es früher hieß: „Was nicht gedruckt ist, existiert nicht“, gilt heute eher: „Was nicht verlinkt ist, existiert nicht!“ Dieses Statement machte die Schwierigkeit deutlich, mit der es auch Spezialsammlungen zu tun haben: Sonderbestände, die nicht internetgerecht aufbereitet sind, gehen im Gedächtnis verloren. Die wissenschaftliche Arbeit verlagert sich offensichtlich immer öfter ins Netz.

Die Moderation der Tagung übernahmen *Graham Jefcoate* (2002/2003 Generaldirektor der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin, jetzt Direktor der Universitätsbibliothek in Nijmegen mit der Verantwortung für umfang-

reiche Sammlungen der Katholischen Nationalbibliothek) und *Jürgen Weber* (stellvertretender Direktor und Projektleiter für die Sondersammlungen und Bestandserhaltung der HAAB). Ziel der Tagung war es, herauszuarbeiten, was denn speziell an den Spezialsammlungen sei, was das Charakteristische ist, das diese Sondersammlung so einzigartig macht.

Wurden die Sondersammlungen früher oft nur am Rande beachtet, so haben sie in der letzten Zeit eine Renaissance erlebt, weil sie in besonderer Weise sowohl für die Forschung als auch für die Lehre wichtig sind. Wie könnten also die Potenziale besser ausgeschöpft und das Management optimiert werden? Welche Ansprüche haben die Nutzer, wie ist darauf zu reagieren, und wie soll dies alles finanziert werden?

#### **Erschließung und Vermittlung**

Kulturmanagement hat schon heute einen unverzichtbaren Anteil an der Vermittlung der Spezialsammlungen, dieser Anteil wird eher noch steigen. Deswegen behandelte *Arnim Klein* (PH Ludwigsburg) die Frage: „Wie denkt Kulturmanagement?“ Deutschland verfügt zwar über keinen ausdrücklichen „Kulturvertrag“, versteht sich jedoch als Kulturstaat. Dabei veränderten sich die Inhalte: In den 1950er-Jahren kümmerte man sich um „Kulturpflege“, in den 1970er um „Kulturarbeit“; in den 1980er-Jahren kam der Begriff des Kulturmanagements auf, das bedeutete so viel wie „die Kunst, Kultur möglich zu machen“. Eine gut überlegte Strategie und effizientes Nutzen der Ressour-

cen sind die zentralen Steuerungsmechanismen, mit denen Kulturmanagement erfolgreich helfen kann – bei gleichzeitigem Vermeiden des „Molochs Bürokratie“.

Bisher gibt es keine eindeutige Definition für den Begriff Sondersammlungen. Als eine der vielen Definitionsmöglichkeiten nannte Graham Jefcoate in seiner „Key Note Address“ die der ARL (Association of Research Libraries, siehe <http://www.arl.org/collect/spcoll/principles.html>). Medien, die zu einer Spezialsammlung gehören, sollten eine bestimmte Zeit, einen Raum, einzelne oder mehrere Länder, Sprachen und Medien (gedruckte wie digitalisierte Dokumente) umfassen. Dazu gehören auch die Finanzierung und Pflege der Sammlungen, ihre Betreuung durch genügendes und entsprechend ausgebildetes Personal.

Weil Sondersammlungen in Deutschland und in den USA, England, den Niederlanden und Frankreich unterschiedlich behandelt werden, müssten die betreffenden Bibliotheken ein internationales Management vereinbaren. Und der Appell geht an alle: „Stop being bureaucrats!“ Sondersammlungen gehören zum Herz der Bibliotheken, die sich ändern müssen, damit sie überleben – dies fordern nicht zuletzt die Benutzer von uns! In diesem Zusammenhang ist die Zusammenarbeit von Museen, Archiven und Bibliotheken gefragt.

Noch gibt es keine verlässlichen Statistiken darüber, wie viele Spezialsammlungen existieren und wo sie sich befinden, und man ist immer noch auf z. B. die Bibliotheksstatistik, das *Handbuch der historischen Buchbestände* und alte Publikationen angewiesen. Um für dieses Thema aktuelle Daten zu erheben, hatte die HAAB 2005 eine Umfrage zu Sondersammlungen bei 206 deutschen Bibliotheken (der Sektionen 1 und 4 des DBV) gestartet, deren Ergebnisse Jürgen Weber vortrug.<sup>2</sup> Er beklagte die weitgehende Konzeptarmut in vielen Verwaltungen von Spezialsammlungen: „So haben wir es in der deutschen Bibliothekslandschaft mit etlichen blinden Flecken zu tun, die Platzhalter gerade für die wertvollsten und attraktivsten Bestände der Bibliotheken sind.“ Dem Fragebogen war eine Definition vorangestellt, nach der sich „Sondersammlungen durch ihren ideellen und materiellen Wert aus[zeichnen], durch ihre Einmaligkeit oder Seltenheit und durch die hervorgehobene Bedeutung, die sie im Erwerbungs- und Bestandserhaltungsprogramm einer Bibliothek haben.“ Die Ergebnisse wurden mit einer repräsentativen Umfrage in den USA<sup>3</sup> verglichen und zeigen viele Unterschiede in Verwaltung und Behandlung der Spezialsammlungen der (wenigen) antwortenden Einrichtungen. Fest steht: Das Internet lockt die meisten Besucher an, ergänzt durch spezielle Führungen, Ausstellungen und Präsentationen.

Die Umfrage machte außerdem auf diverse „hidden collections“ aufmerksam, seien es Rara, historische Kinderbücher, Gesangbücher, Einbandsammlungen u. a. Diesen versteckten Sammlungen wird demnächst größere Aufmerksamkeit zuteil werden müssen. Zu fragen ist, warum in die Umfrage nicht auch Mitglieder z. B. der Arbeitsgemeinschaft der Spezialbibliotheken oder der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken einbezogen wurden.

Jochen Brüning (Humboldt-Universität zu Berlin), der Referent des Abendvortrags, plauderte launig über frühere und heutige Jäger und Sammler, die ihren begehrten Objekten gegenüber sehr emotional eingestellt sind, über ruinöse Herrscher und skurrile Typen (seine Lieblinge sammelten Plastikflaschen, Ölsardinenbüchsen – ungeöffnet! – bis hin zu reifen Bananen...). Das Sammeln hätten die Bibliothekare also nicht gepachtet. Mögliche unterschiedliche Aufbewahrungsorte könnten sein: das „Schatzhaus“ zur Präsentation und Hebung des eigenen Prestiges oder der „Wissensspeicher“, in dem Gedächtnis geordnet bewahrt wird. Aber nur die Nutzung der Objekte im „Wissensquell“ könne einen aktiven Umgang gewährleisten!

### Bestandsaufbau

Der zweite Tagungsabschnitt widmete sich der Frage, ob tatsächlich heute noch jedes Material in seiner ursprünglichen Beschaffenheit bewahrt werden muss. Chantal Keijsper (Den Haag) referierte zunächst über die Koninklijke Bibliotheek als Nationalbibliothek mit ihren Sondersammlungen und das „Metamorfoze“-Projekt (<http://www.metamorfoze.nl>) für die Jahre 2006 – 2009. Auf Initiative des Kultusministeriums (Ministerie van Onderwijs, Cultuur en Wetenschap) wird die Bibliothek verpflichtet, ein neues Erschließungssystem einzuführen und die Sammlungsinhalte – sowohl der geschriebenen als auch der gedruckten Objekte – zu digitalisieren. Später ist der Aufbau einer virtuellen Bibliothek geplant.

Alice Prochaska (Universitätsbibliothek Yale) berichtete über ein Erlebnis aus der British Library und nahm dies zum Anlass, darüber laut nachzudenken, ob wirklich alle Objekte nur an ihrem angestammten Ort aufbewahrt werden sollten. Manchmal sei dies eine Frage der Finanzen: Wer ist in der Lage, eine adäquate Lagerung und Behandlung zu gewährleisten – kann dies ein kleines Museum leisten? Die Referentin bezweifelte, dass es wirklich nötig sei zu restituieren, wenn man denn die Artefakte zugänglich machte, insbesondere als hochaufgelöstes digitalisiertes Image. Dies sieht sie sogar als Vorteil für die Forschung an, etwa durch das Zusammenführen von digitalen Dokumenten.

In der Diskussion dieses Abschnittes wurden selbstverständlich die Restitutionsforderungen von Deutschland z. B. an Polen und Russland angesprochen und die divergierenden Antworten. Ist die Digitalisierung der Objekte wirklich ausreichend? Ein internationales Gesetz zur Restitution wäre hier hilfreich. Für A. Prochaska kam eine Rückgabe nur in Frage, wenn die betreffende Institution eine sorgsame Pflege des Objektes garantieren könne. Hier wird es problematisch. Zugespitzt formuliert (und das ist mein Kommentar), könnte man die Amerikaner fragen, ob sie mit dieser Einstellung nicht zunächst Kommissionen in den Irak hätten schicken müssen, um die Kulturgegenstände zu retten, bevor sie durch ihre eigenen Bomben vernichtet worden sind.

Digitalisierung ist Ergänzung und ersetzt auch keine lange Reise zum Original, das etwa haptische und weitere Eigenschaften nur bei der Autopsie zu erkennen geben kann, etwa die Gebrauchsgeschichte, Randnotizen und Ähnliches wie die „Aura“ der Bücher und Kunstwerke. Ganz wichtig: In Zukunft werden die Originale ein gravierendes Kriterium sein, das die Spezialsammlungen in Bibliotheken voneinander unterscheidet!

#### Erschließung und Zugang

*Maria Effinger* (Universitätsbibliothek Heidelberg) ging bei ihrer Vorstellung der virtuellen Fachbibliotheken als Bausteine im DFG-System der überregionalen Sammelschwerpunkte auf das Projekt „vascoda“ ein (<http://www.vascoda.de>).<sup>4</sup>

*Ronald Milne* (Bodleian Library, Oxford) berichtete über ein mit 30 Mio. Pfund gefördertes „Research Support Libraries Programme“ (RSLP), das von 1998 bis 2002 durch verschiedene Institutionen unterstützt wurde mit dem Ziel, eine verteilte nationale Bibliothek zu installieren. Richtlinien für die theoretische Arbeit sind inzwischen abrufbar unter <http://www.ukoln.ac.uk/metadata/rslp/model>, die möglicherweise eine Grundlage für internationale Standards liefern könnten. Das abgeschlossene Projekt wird Grundlage für eine Weiterentwicklung sein, die sich dann nicht nur an Wissenschaftler, sondern auch an ein breiteres Nutzerpublikum wenden wird.

Auf einen Artikel über Ort und Funktion von Sondersammlungen<sup>5</sup> verwies *Thomas Stäcker* (Herzog August-Bibliothek, Wolfenbüttel) und beklagte das lokale „Eingesperrtsein“, d. h.: Weil der Zugang immer noch nur über den einzelnen Bibliothekskatalog führt, ist eine weltweite Nutzung nicht komfortabel möglich. Die DFG fördert jetzt ein Projekt für den einheitlichen Zugang zu digitalisierten Objekten (<http://www.zvdd.de>). Zur Zeit der Tagung funktionierte dieses Portal noch nicht, es sollte Anfang Februar 2006 eröffnet werden. Eine vorläufige Version ist zugänglich.<sup>6</sup>

Benutzer – die in der Regel gar nicht einbezogen sind! – interessieren sich hauptsächlich dafür, dass die Anzahl der z. B. bei Google gefundenen Treffer auch relevant sind! – Darauf musste in der Diskussion tatsächlich extra hingewiesen werden und rief dann heftige Reaktionen einiger der versammelten Fachleute hervor: Forscher und Studenten sollten sich – bitteschön! – ihrerseits im Finden ausbilden! (Ob solche Einstellung unser Image wirklich aufbessert?)

#### Benutzung

*Alice Schreyer* (University of Chicago Library) berichtete über einen Paradigmenwechsel in amerikanischen Spezialsammlungen und hob auch auf die Richtlinien der ARL ab. Sie verlangte z. B. „make information about all Special Collections visible online within a reasonable time period“, „provide functional, welcoming space for the use of these collections“, „work collaboratively with appropriate partners to build collections in emerging areas of scholarly interest, to enhance access to Special Collections, and to design the most effective, standards-based digitization projects“. Sie betrachtet die Special Collections „as distinct administrative units with dedicated housing, services, and staff“. Langsam – als die Mittel knapper wurden – kam man in den USA auf die Idee, dass der Besitz und die Präsentation von Spezialsammlungen die Bibliotheken auszeichnet und besonders macht („critical identifiers“, „fundamental to the mission of the research library“). Dazu kam eine neue Generation von Bibliothekaren, and now: „we view the special collection as a part, not apart from, the library“.

*Dominique Stutzmann* (zu der Zeit: Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin) eröffnete seinen Vortrag über das Spannungsfeld von Wissenschaftlerinteressen und Sondersammlungen mit den 19 Grundregeln zur Verhinderung der Forschung in Bibliotheken – aufgesammelt von Umberto Eco.<sup>7</sup> Zur großen – aber verlegenen – Erheiterung verlas er sie fast alle: Leider gelten sie häufig immer noch! Der Referent wünschte sich schließlich institutionsübergreifende Forschungs- und Katalogisierungsprojekte und dass gewisse Kerninformationen zu den Strukturen der Sammlungen im Internet zugänglich sind, Ausstattung der Lesesäle mit Internet-Anschlüssen, um die digitalen Materialien nutzen zu können. Alles sollte getan werden, um die Forschungsarbeit zu erleichtern, etwa durch die Möglichkeit, gleichzeitig sowohl Sammlungsobjekte als auch Sekundärinformationen nutzen zu können.

Über „Erlebnisräume, gebaut aus Erinnerungen“ und die dortige „Teaching Library“ berichtete *Hans Zotter* (Grazer Universitätsbibliothek).<sup>8</sup> Das Besondere in Graz ist eine kollegiale und integrale

Zusammenarbeit, die Synergieeffekte freisetzt. Mit dem Konzept der „Teaching Library“ – zu dem Gestaltung und Design von gedruckten Informationsmaterialien gehörten, Konzeption und ständiger Ausbau von Internetauftritten, die Produktion von Informationseinheiten zu diversen Teilbereichen und natürlich Führungen, fachspezifische Einführungen, Workshops, Seminare und Vorlesungen – beuge man gerade dem alten Image der Bibliothekare vor. Wichtig ist auch, dass sich die Sondersammlungen innerhalb der Kollegenschaft präsentieren und zeigen, dass nicht versponnen vor sich hingearbeitet wird, nach dem Motto: „Wir werden den Markt besetzen. Man hat uns nicht gerufen, wir sind schon da. Und das wird die nächsten Jahrzehnte auch so weitergehen.“

„Digitale Objekte sind Surrogate, außerordentlich nützlich, vielfach verwendbar – doch vergängliches Gut. Die *Masterfiles*, das sind die Originale, die es zu erhalten gilt, und nicht die digitalen Surrogate.“ Zum Arbeitsbereich der Sondersammlung gehört nun zunehmend auch die Vermarktung durch neue Angebote, etwa durch Übernahme von Beratungsaufgaben und der Annahme von Fremdaufträgen: „Aus dem digitalen Dokument muss ein marktfähiges Objekt werden.“ – Erwartungsgemäß provozierte der Aspekt der Vermarktung in der Diskussion kontroverse Beiträge („Der Weg zur Vermarktung führt in die Sackgasse.“); von den Amerikanerinnen wurde dies aber vehement unterstützt, die etwa Parties zu Halloween oder zum Valentine’s Day anbieten. Hemmschwellen von Schülern etwa seien durch geeignete Aktionen gut zu überwinden. Andererseits müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass hier zu Lande die Wissenschaftler z. B. an den Universitäten meinen, sie könnten die Werke der Sondersammlungen viel besser präsentieren als die Bibliothekare. Aber: Jammern hilft nichts!

*Richard Ovenden* (Bodleian Library) referierte über „Fundraising for Special Collections“ und hob als enorm wichtig das „Friendraising“ heraus – der Aufbau eines Netzwerks von Freunden, die etwa Politikern klarmachen, was gebraucht wird: Je mehr Friendraising man betreibe, desto besser kann Fundraising gelingen.

### Passion for the Job!

Kulturelles und koloniales Erbe, Erinnerungskultur und Politik stehen in Verbindung mit der Bibliothek als Treffpunkt und Begegnungsstätte, die bei den dort Beschäftigten eine besondere Kommunikationskompetenz und entsprechende Ausbildung voraussetzen. In einer Podiumsdiskussion mit Beteiligung des Publikums wurden verschiedene Aspekte dieses Themas angesprochen. Zur Zeit gäbe es exzellente Leute auf dem Markt, was die wissenschaftliche Ebene betrifft, aber die Fä-

higkeiten, Handschriften zu katalogisieren nehmen rapide ab – was auch den derzeitigen Studiengängen vieler Fachhochschulen geschuldet ist, die alles andere tun, als Bibliothekare mit Handwerkszeug auszustatten. Die künftigen Bachelors sind keine Bereicherung, sondern bedeuten eher eine verkürzte und verflachte Ausbildung. Es gibt so gut wie keinen Ort mehr, an dem Bibliothekswissenschaft, Bibliotheksgeschichte, historische, gesellschaftliche und technische Hintergründe unterrichtet werden: „Es kostet uns mindestens sechs Monate, bis wir die Leute so weit haben, dass sie für uns arbeiten können.“

Zum Abschluss der Tagung war eine Fahrt in die KZ-Gedenkstätte Buchenwald geplant. Zur Einstimmung erläuterte am Abend des zweiten Tages *Volkhard Knigge* (Stiftungsdirektor der Gedenkstätte Buchenwald) in einem kurzen Rückblick die Geschichte des Konzentrationslagers und des späteren Lagers in der DDR wie der Anfangsgeschichte der Gedenkstätte sowie das neue Konzept für die Ausstellungen der Gedenkstätte. Bisherige eindrucksvolle Forschungsergebnisse sind der Webseite <http://www.buchenwald.de> → Forschung → Fundstücke: ein Bildkatalog zu entnehmen.

### Characterise Special Collections as Fundamental to the Mission of the Library!

Um dieser Maxime gerecht zu werden, braucht es in Europa noch einige Zeit. Friendraising wäre wohl zunächst auch in den Kreisen der Bibliotheksdirektoren nötig. Und keine der Dachorganisationen scheint so richtig geeignet, sich um die Spezialsammlungen zu kümmern. Sollte man es in die eigenen Hände nehmen? Wäre die Berlin Declaration<sup>9</sup> ein guter Weg? – Über allem steht das Engagement der unmittelbar Beteiligten, die ihre Verantwortung für die Sondersammlungen (being advocates = Anwälte für unsere Arbeit!) annehmen und für den leichten Zugang zu den Originalmaterialien sorgen sollten. Veränderter Umgang, Flexibilität und mehr Kooperation quer durch die Institutionen und Abteilungen ist gefordert. Nach außen und gegenüber der Leitung der Universität oder der entsprechenden Einrichtung sind die Spezialsammlungen als unverzichtbar für die Aufgaben der Bibliothek darzustellen und Informationen über sie so bald wie möglich auch im Netz anzubieten.

Veränderung, Zukunftsorientierung, Nutzerorientierung und das Erreichen neuer Publika, dazu das Auffinden und Dokumentieren von „hidden collections“, Digitalisierung, tiefe Erschließung, Fortbildung des Personals zur Erhöhung der Informationskompetenz, Verbesserung der Qualität – all dies waren Desiderata, formuliert am Ende der Tagung. Allerdings – und das ist ein Appell an die Veranstalter – betreffen die herausgearbeiteten

Aufgaben nicht allein die Handschriften- und Frühdruck-Abteilungen der großen und Universalbibliotheken. Es wäre schade, wenn die geplante Fortsetzung der Diskussion auf diesen Fokus zentriert und viele relevante Spezialsammlungen ausgeschlossen würden.

*Angela Graf – (Gerd Bucerius Bibliothek im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg)*

1. Auf der Web-Seite der „Initiative Fortbildung ... e.V.“ sind viele Texte der Vorträge zu finden: <http://www.initiativefortbildung.de> → Schlaglichter.
2. Der Fragebogen ist abrufbar unter <http://swk-web1.weimar-klassik.de/sondersammlungen>.
3. Judith M. Panitch: Special Collections in ARL Libraries : results of the 1998 survey / sponsored by the ARL Research Collections Committee. – Washington, DC : ARL, 2001.
4. Dazu werden wir einen ausführlichen Bericht in den AKMB-news veröffentlichen.
5. Jürgen Weber: Information für Forschung und Kultur. Ort und Funktion von Sondersammlungen heute, siehe [http://bibliotheksdienst.zlb.de/2003/03\\_05\\_03.pdf](http://bibliotheksdienst.zlb.de/2003/03_05_03.pdf).
6. Siehe dazu den Artikel von Thomas Stäcker in diesem Heft.
7. Eco, Umberto: Die Bibliothek. – München [u.a.] : Hanser, 1987.
8. Siehe den ausführlichen Artikel in diesem Heft.
9. Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities: <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>.